

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 32

Artikel: Verdiana

Autor: Herdi, Fritz / Matuška, Pavel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verdiana

Giuseppe Verdi, noch heute der meist aufgeführte Theaterkomponist in den deutschsprachigen Ländern, wurde von der ARD seit dem 17. Juni in einer achtteiligen TV-Serie vorgestellt. Der Verwandlungskünstler Ronald Pickup spielt in 14 verschiedenen Masken den

Von Fritz Herdi

Verdi vom 22. bis 88. Lebensjahr. Das ist kein Gerücht, drum passt der berühmte Scherz nicht: «Se non è Verdi, è ben Trovatore.»

Tatsache ist auch, dass Verdi geglaubt hatte, er sei am 9. Oktober 1814 zur Welt gekommen. Seine Mutter hatte es ihm so erzählt. Kurz vor dem 63. Geburtstag liess er die Geburtsurkunde ausziehen und entdeckte, dass der 10. Oktober 1813 der Tag seiner Geburt war.

Beinahe wären übrigens die Kosakenhorden dem jungen Verdi zum Verhängnis geworden. Als 1814 die Koalitionsarmee, Russen und Österreicher, Napoleon aus Oberitalien zurückdrängten, mussten die Bewohner von Le Roncole, wo Verdi als Gastwirtssohn zur Welt gekommen war, vor den Truppen fliehen. Einige flüchteten in die Wälder, mehrere Frauen versteckten sich mit ihren Kindern in der Kirche, wurden von Soldaten aufgegriffen und getötet. Nur die Frau des Dorfwirts Verdi stieg die Treppe zum Glockenturm hinauf. Sie blieb mit Sohn Giuseppe am Leben.



Aus den Einkünften, welche ihm die Aufführungen seiner Oper «Luisa Miller» bringen, kauft Verdi das Gütchen Sant' Agata, und nach jeder neuen Oper kauft er noch Land dazu oder bestreitet Neuanschaffungen. So gibt es denn auf seinem Gut eine Luisa-Miller-Scheune, einen Attila-Park, ein Rigoletto-Feld, einen Campo del Trovatore. Viehzucht und Wein- sowie Ackerbau werden ihm zum Neben-, mitunter zum Hauptberuf: dann etwa, wenn er, seiner «Aida» wegen angepöbelt, 16 Jahre lang überhaupt nichts mehr veröffentlicht, um erst mit 73 und 79 Jahren den «Othello» und den «Falstaff» zu vollenden. Den Einwohnern seines Dorfes hat er, wenn's im Lande schlecht ging, Arbeit auf seinem Gut zugehalten, und von ihnen gesagt: «Meine Dörfler brauchen nicht nach Amerika auszuwandern, um am Leben zu bleiben.»



Bei den Proben war Verdi unerbittlich und gefürchtet. Die Sängerin Mariana Barbieri-Nini (1818–1887) erzählte, vor der Aufführung der Verdi-Oper «Macbeth» sei allein ihr Duett mit dem Bariton («Fatal, mia donna, un murmur ...») 150mal geprobt worden. Am Abend der Generalprobe steckten die Künstler auf Verdis Befehl schon im Kostüm. Da nahm Verdi die Barbieri und den Sänger Varese beiseite: «Wir wollen das verdammte Duett nochmals durchproben.» Drauf Varese: «Ums Himmels willen, 150mal haben wir das schon geprakt!» Und Verdi kalt: «In einer halben Stunde werden es 151mal sein.»



So genau es Verdi bei den Proben nahm: War die Aufführung vorbei, liessen ihn Kritiken kalt. Er sagte: «Wer zwingt uns denn, die Zeitungen zu lesen? Und wenn einem das eigene Gewissen sagt, man habe etwas Gutes geschrieben, dann braucht man sich nichts daraus zu machen, wenn das Publikum es ablehnt (manchmal ist das sogar ein gutes Zeichen). Der Tag des Gerichts wird kommen, und es ist ein grosses Vergnügen für den Künstler, ein erhabenes Vergnügen, sagen zu können: «Dummköpfe, ihr hattet unrecht.»»



Verdi war ein glühender Patriot und kämpfte in einer Reihe mit Cavour und Garibaldi für die Befreiung. Sein «Va, pensiero ...» aus «Nabucco» begeisterte die italienische Jugend im Kampf gegen Österreich. «Viva Verdi!» riefen die Patrioten, und dabei war ihnen der Name V.E.R.D.I. ein Programm und die Abkürzung für: Vittorio Emanuele Re d'Italia.

Cavour lotste den Komponisten gar ins Parlament. Es war nicht Verdis Fall. An Piave schrieb er: «Wenn jemand meine Biographie als Parlamentarier schreiben müsste oder wollte, er hätte nichts anderes zu tun, als mitten auf ein schönes Blatt Papier zu schreiben: «Wir haben nicht 450 Abgeordnete, sondern nur 449; denn der Abgeordnete Verdi existiert nicht.»»



Die Werke der nachrückenden, jungen italienischen Generation waren selten nach Verdis Geschmack. Puccini leuchtete ihm einigermassen ein. Nachdem ihn aber sein Mitarbeiter Boito dazu überredet hatte, sich die Partitur von Mascagnis «Cavalleria rusticana» vorspielen zu lassen, winkte er nach wenigen Takten ab: «Genug, genug, mein Freund, ich weiss schon Bescheid!»



Verdi war kein Freund neugieriger Verehrer. Nur aus einem einzigen Grund gefalle ihm Paris, erwähnte er einmal: «Weil ich mir inmitten solchen Lärms wie in einer Wüste vorkomme. Niemand beschäftigt sich mit mir, niemand weist mit dem Finger auf mich.»

Noch im Alter schirmte er sich im Badeort Montecatini gegen Neugierige ab, mietete Leierkastenmännern, die bei seinem Auftauchen Melodien aus «Troubadour», «Rigoletto» und «Traviata» spielten, ihre Instrumente ab, verweigerte Autogramme. Hierbei spielten ihm freilich die Kellner einen Streich. Verdi pflegte beim Essen seinen Namen auf Weinflaschen zu kritzeln, die er noch nicht leergetrunken hatte. Und die Kellner verkauften später die Etiketten mit dem «Autogramm».



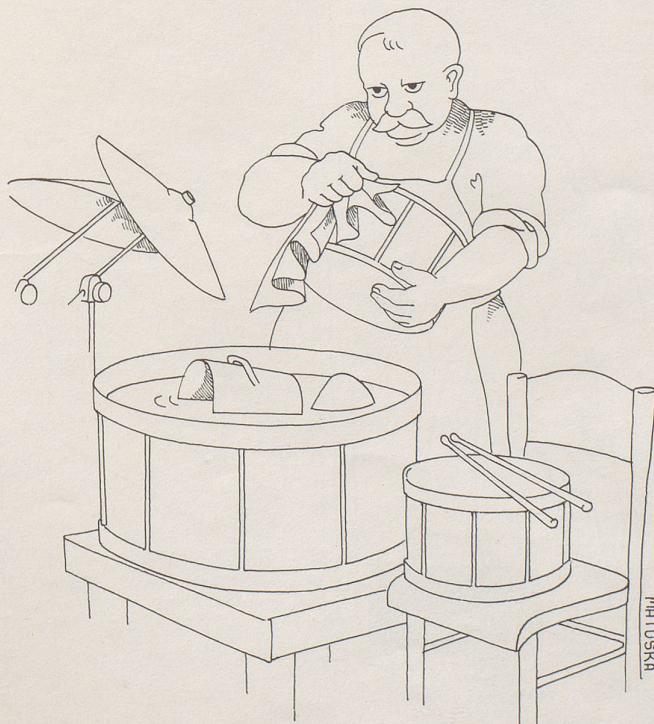
Verdi hat oft mit ansehen müssen, wie selbst berühmte Musiker im Alter ins Elend gerieten. Drum liess er auf der Piazza Michelangelo Buonarroti in Mailand eine Casa di riposo für bedürftige Musiker errichten, die noch heute funktioniert. Er verschrieb der Institution nicht nur ein bedeutendes Stiftungskapital, sondern auch alle zu erwartenden Einkünfte aus seinen Opern. Dem Stiftungsverwalter empfahl er Sparsamkeit: Er wollte nicht, dass die Leute unter der Hinfälligkeit seiner Schöpfungen, die wohl höchstens zehn Jahre lang im Repertoire bleiben würden, zu leiden hätten.

Gefragt, welches von seinen eigenen Werken er am besten möge, antwortete er: «Als Musiker «Rigoletto», als Laie «Traviata», als weder noch den «Trovatore».» Im Alter aber sagte er: «Mein Altersheim für Musiker ist mein schönstes Werk.» Er, der 1901 mit 88 Jahren starb, und seine zweite Frau, die Sängerin Strepponi, sind dort begraben.



Nach Verdis Tod lud die Mailänder Scala Toscanini und Mascagni ein, ein Konzert zu dirigieren, dessen Reinertrag für die Errichtung eines Verdi-Denkmales verwendet werden sollte. Mascagni akzeptierte unter der Bedingung, dass er mehr Honorar als Toscanini erhalte. Die Direktion war einverstanden.

Nach dem Konzert bekam Mascagni eine Lire Honorar: Toscanini hatte gratis dirigiert.



PIATTA